

RUDOLF STEINER

DIE SELBSTERZIEHUNG DES MENSCHEN IM LICHT DER  
GEISTESWISSENSCHAFT

Berlin, 14. März 1912

Die Kulturverhältnisse der Gegenwart und insbesondere die Perspektive auf die Verhältnisse der nächsten Zukunft werden zweifellos immer mehr und mehr Bedeutung dem beilegen, was man die menschliche Selbsterziehung nennen kann. Am heutigen Abend soll im Sinne der geisteswissenschaftlichen Weltanschauung, die von mir hier vertreten wird, über diese Selbsterziehung des Menschen einiges, wenn auch bei dem Umfassenden des Themas nur andeutungsweise, gesprochen werden. Ausdrücklich sei von vornherein gleich hervorgehoben, dass dieser heutige Vortrag nicht von jener Selbsterziehung in erster Linie zu sprechen beabsichtigt, welche man die Erziehung des Menschen zur Geistesforschung nennen kann. Es soll vielmehr heute abend von jener Selbsterziehung die Rede sein, welche ihre Rolle im gewöhnlichen, alltäglichen Leben spielt, welche also gewissermaßen der Erziehung zur Geistesforschung vorangehen muss, und welche nicht nur für diese, sondern überhaupt für jeden Menschen Bedeutung und Wert hat.

Nun wird zweifellos ein jeder schon dann, wenn nur das Wort Selbsterziehung ausgesprochen wird, fühlen, dass in einer gewissen Beziehung mit diesem Worte eigentlich etwas Widerspruchsvolles angedeutet ist oder wenigstens etwas, dessen Ausführung große Schwierigkeiten sich entgegensetzen. Warum dies? Nun, aus dem sehr einfachen Grunde, weil eigentlich Erziehung die Anlehnung an ein Fremdes, an ein über dem zu Erziehenden Stehendes voraussetzt. Wenn man aber von Selbsterziehung spricht, so meint man selbstverständlich diejenige Erziehung, welche der Mensch sich selbst angedeihen lassen kann, das heißt jene Erziehung, bei welcher der Mensch gewissermaßen

*Berlin, 14. März 1912*

---

ßen Erzieher und Zögling zugleich ist. Damit ist zweifellos so-  
gleich eine große Lebensschwierigkeit bezeichnet.

Fassen wir nun einmal dasjenige ins Auge, was über die Erzie-  
hung des Kindes, des jungen Menschen, vom Standpunkte der  
Geisteswissenschaft aus gesagt werden kann. Sie finden ja alles,  
was nach dieser Richtung gesagt werden kann, in meinem klei-  
nen Büchelchen zusammengefasst: «Die Erziehung des Kindes  
vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft». Es ist natürlich  
unmöglich, einleitungsweise heute auch nur anzudeuten, was in  
jenem Schriftchen gesagt ist. Aber darauf soll hingewiesen wer-  
den, dass, wenn wir im Sinne der Geisteswissenschaft den rea-  
len, den wirklichen Menschen, den ganzen Menschen ins Auge  
fassen, wir durch das Verfolgen seiner Entwicklung dazu  
kommen, gleichsam bis zu einem gewissen Grade der Reife die-  
ses Menschen gewisse Hauptimpulse der Erziehung anzuneh-  
men. Da finden wir, dass ungefähr bis zum siebenten Lebensjah-  
re des Menschen, das heißt bis zum Zahnwechsel, die Erziehung  
von dem ausgehen müsse, was man die Nachahmung, den Na-  
chahmungstrieb des Kindes nennen kann. Nun ist in jener  
Schrift hervorgehoben worden, dass im Grunde genommen be-  
deutungsvoller als alle Moralregeln und als alle sonstigen Un-  
terweisungen für die Erziehung des Kindes in diesen ersten Le-  
bensjahren das ist, was das Kind sieht und hört von denjenigen,  
die als Erwachsene in seiner Umgebung sind. Gehen wir weiter,  
so finden wir dann jenen wichtigen Zeitabschnitt im menschli-  
chen Kindesleben, der beim Zahnwechsel beginnt und etwa bis  
zur Geschlechtsreife hin geht.

Da finden wir wiederum, wenn wir von allen Vorurteilen uns  
befreien und rein auf die reale Entwicklung des Menschen, auf  
die realen Bedingungen dieser Entwicklung schauen, dass der  
bedeutsamste Erziehungsimpuls für diese Jahre das sein muss,  
was wir die Autorität nennen. Und eine gesunde Erziehung für  
diese Jahre kommt zustande, wenn das Kind in dieser Zeit er-  
wachsenen Menschen gegenübersteht, zu denen es Vertrauen,  
Glauben hat, so dass es, ohne mit irgendeiner blassen Verstan-

*Berlin, 14. März 1912*

---

desidee, ohne mit irgendeiner unreifen Kritik einzugreifen, auf die Autorität dieser neben ihm befindlichen Personen hin seine Grundsätze, seine Verhaltensregeln sich bilden kann. Das autoritative Prinzip ist das Grunderziehungsprinzip für diese Jahre. Sie finden, was zur Begründung dafür gesagt werden kann, in jenem Schriftchen. Und wenn wir dann den Menschen bis zum zwanzigsten, einundzwanzigsten Jahre ins Auge fassen, so finden wir durch die Grundbedingungen seiner Entwicklung, dass das Wesentliche das ist, was man Verstandesreife nennen kann und namentlich das Hinaufschauen zu einem in der Seele erfassten unpersönlichen Ideal, also zu einem rein geistigen Erziehungsimpuls, das über dem steht, was der Mensch in diesem Alter selbst sein kann. Das ist gerade das Wesen des Ideales, dass wir ihm nachstreben und jederzeit das Gefühl haben, insbesondere in der Jugend haben können, dass wir mit unserem ganzen Verhalten und unserem ganzen Wesen dem Ideal wenig angemessen sind, dass das Ideal wie ein Himmelsbild über uns schwebt und wir ihm nachstreben mit dem Bewusstsein, dass wir es nie eigentlich erreichen können. Und erst wenn diese Zeitabschnitte vorüber sind, gelangt der Mensch in jene Epoche seines Erdendaseins, in welcher im Grunde genommen mit der Selbsterziehung begonnen werden, oder wo im engeren Sinne des Wortes von der Selbsterziehung gesprochen werden kann.

Mit Ausnahme nun des letzten, des dritten Erziehungsimpulses, der aber auch für den jungen Menschen so ist, dass er ihn als Ideal den großen Impulsen des Weltgeschichtlichen entnimmt, und dass sonstiges Menschheitsideal ihm gegeben wird, das er also auch von außen übernimmt, sind die übrigen Erziehungsimpulse, wie zum Beispiel auch das autoritative Prinzip, auf ein Ideelles begründet, auch auf das, was man die Beziehung zu einem noch Fremden nennen kann, zu einem solchen also, das als Vollkommeneres vorausgesetzt wird. Der Zögling steht somit den Impulsen, die ihm für seine Erziehung kommen, als etwas Fremdem gegenüber, er schaut zu ihnen hinauf.

*Berlin, 14. März 1912*

---

Wenn nun in Wahrheit von Selbsterziehung gesprochen werden soll, ist es ganz selbstverständlich, dass so, wie von den Erziehungsimpulsen für die ersten menschlichen Lebensjahre gesprochen wird, nicht gesprochen werden kann, und darin liegt das - ich meine jetzt nicht bloß Logisch-Widerspruchsvolle, sondern das Ideell-Widerspruchsvolle. Wenn der Mensch sein eigener Erzieher werden soll, muss man voraussetzen, dass die Impulse dazu in ihm selber sind. Wenn aber der Mensch sein eigener Erzieher werden soll, liegt es da nicht unendlich nahe, dass er durch diese eigene Erziehung weniger sich erweitert, sich vervollkommnet, oder dass er seine Lebensbedingungen reicher macht, als vielmehr sie einzuengen? Liegt es da nicht nahe, dass er die Selbsterziehung nach gewissen Dingen unternimmt, die schon in ihm sind, die er sich in seinen Kopf gesetzt oder angenommen hat, und dass er die reichen Möglichkeiten, die in seinem Innern hervorbrechen mögen, untergräbt, so dass er sich durch eine solche Selbsterziehung leicht einengen könnte, statt sich zu erweitern und zu vervollkommen? Liegt nicht dieser Widerspruch ganz nahe?

Ja, wir sehen, weil in unserer Gegenwart durch die Kulturbedingungen, die wir jetzt haben, notwendigerweise Selbsterziehung immer mehr und mehr zum Gegenstand der Betrachtung gemacht wird, wie überall die Anschauungen über Selbsterziehung, über Erziehung zur Individualität, zur Persönlichkeit auftauchen. Wir können dies begreifen. Wir brauchen nicht bis zum alten Indien zurückgehen oder zu dem, was sich vom alten Indien ins neue hinauf gelehrt hat, wir brauchen nicht zum alten Ägypten zurückgehen und uns klarmachen, wie dort eine bestimmte Kasteneinteilung den Menschen von vornherein an einen bestimmten Platz des Lebens gestellt und es ihm unmöglich gemacht hat, sich sozusagen frei zu entwickeln, und wie ihm da die Art und Weise, wie er sich zu verhalten hat, gegeben war oder heute noch gegeben ist durch die Art, wie er in die soziale Ordnung hineingestellt ist. Wir brauchen nicht zu diesen alten Zeiten zurückgehen. Wir können zu den uns nahe liegenden, jüngsten Zeiten gehen, die noch mit ihrem vollen Charakter in

*Berlin, 14. März 1912*

---

die unsrige hereinragen, und wir sehen, wie das vorhanden war und teilweise noch vorhanden ist, was wir nennen können die Bestimmtheit des Menschen durch, sagen wir Blutsverwandtschaft, Stammesangehörigkeit, Kastenangehörigkeit und so weiter. Aber wir sehen auf der andern Seite auch, wie aus diesem sozialen Gefüge sich gerade in unserer Gegenwart ein ganz anderes bildet, ein solches, welches immer mehr und mehr den Menschen unmittelbar dem Menschen gegenüberstellt, so dass Mensch und Mensch einander in der sozialen Ordnung gegenüberstehen. Ja, wir sehen sogar, wie nicht nur Mensch und Mensch einander gegenüberstehen, sondern wie der Mensch immer mehr und mehr auf sich selbst gestellt ist, wenn er der Natur und dem ganzen Weltall sich gegenübergestellt fühlt. Wir sehen, wie er im Laufe des Lebens auf sein eigenes Urteil angewiesen ist, auf die in seiner eigenen Seele gebildeten Überzeugungen, auf die Art und Weise, wie er über moralische, ästhetische, religiöse Beziehungen denken und sinnen kann. Ganz selbstverständlich ist es, dass der immer mehr und mehr auf sich selbst gestellte Mensch die Voraussetzung haben muss: In den Tiefen meiner Seele habe ich zu suchen, was mich als Mensch dem Menschen gegenüberstellt, ja, was mich überhaupt als Mensch in befriedigender Weise in die Welt stellt. Wir können es begreifen, dass unter diesen Voraussetzungen immer mehr und mehr der Ruf nach Selbsterziehung des Menschen Platz greifen muss. Wie der Mensch sich zu verhalten hat, wenn er nach ganz bestimmten hergebrachten Regeln sich in Leben und Welt hineinstellen soll, das kann in die kindliche Erziehung hineingelegt werden. Wie aber unser Leben sich immer mehr und mehr entwickelt und entwickeln muss, denn die Bedingungen dieser Entwicklung können nicht zurückgeschraubt werden, durch keine Macht der Welt, so stellt es sich heraus, dass der Mensch sein ganzes Erdendasein hindurch eigentlich immer wieder und wieder sich berufen fühlen muss, in jeder Lage des Lebens, wo er sich einem anderen Menschen gegenüber befinden kann, ein unbefangenes Urteil zu entwickeln. Da muss er sein ganzes Leben an sich arbeiten, um zu einer immer größeren

*Berlin, 14. März 1912*

---

und größeren Vollkommenheit in seiner ganzen Stellung zur Welt zu kommen. In Bezug auf ein solches Verhalten werden die wichtigsten Impulse nicht eigentlich während der Kindheit gegeben, sondern wenn der Mensch sich seine eigene Stellung in der Welt erringen soll, so dass er entsprechend seinem Alter auf sich selbst gestellt ist, dann muss er in einer Zeit, in welcher er nicht mehr den Drang haben kann, sich anderen Erziehern zu unterwerfen, damit beginnen, sein eigener Führer, sein eigener Erzieher zu werden, das heißt derjenige zu werden, der ihn selbst immer vollkommener und vollkommener macht. Und so sehen wir, wie unsere Literatur und unser öffentliches Kulturleben überschwemmt werden mit allen möglichen Betrachtungen über die Entwicklung der Persönlichkeit, über die Entwicklung der Individualität, über die Bestrebungen, zur Harmonie des Lebens zu kommen, und dergleichen mehr. Das ist durchaus etwas, was für unsere Zeit begreiflich, ja selbstverständlich ist. Wer aber tiefer in diese Dinge hineinschaut, der wird sehr bald bemerken, dass im Grunde genommen innerhalb solcher zeitgenössischen Bestrebungen gerade das oftmals ausgesprochen ist, was eben charakterisiert worden ist als ein Impuls, der eher zur Einschränkung des Lebens als zur Vervollkommnung und Reicherlichmachung des Lebens führt.

Da sehen wir, dass der eine diesem oder jenem Ideal nachstrebt, um dem Menschen durch die Anweisungen, die er geben will, durch diese oder jene Bearbeitung des Gedankenlebens beizukommen. Der andere hält es mehr mit einer physischen Anweisung, verordnet allen Menschen das, was ihm selbst am meisten vielleicht gefällt nach seinem persönlichen Geschmack und seiner persönlichen Sympathie, gibt allerlei äußere Leibesübungen oder verordnet diese oder jene Diät, diese oder jene Tageseinteilung und dergleichen mehr. Wie gesagt, mit solchen Prinzipien wird unser öffentliches Leben und unsere Literatur geradezu überschwemmt. Von vornherein aber soll durchaus gesagt werden, dass hier nicht die Meinung vertreten werden soll, als ob diese Bestrebungen damit abgekanzelt und kritisiert werden sollen; es kann sehr vieles in ihnen gut sein. Es kann aber auch vie-

*Berlin, 14. März 1912*

---

les einseitig wirken, wie etwa die Bestrebungen sind, die an das Buch «In Harmonie mit dem Unendlichen» von Ralph Waldo Trine anknüpfen. Denn man muss sagen, dass der, welcher sich solchen Bestrebungen hingibt, dadurch, dass er sich einen eng begrenzten Begriff davon macht, wie man gewissermaßen ein harmonisches Leben entwickelt, nicht so sehr seine Lebenskräfte entwickelt, reicher macht, vervollkommnet, sondern sie einengt, begrenzt, beschränkt, wenn er auch vielleicht auf Grundlage einer solchen Beschränkung ein augenblickliches Wohlbefinden oder innere Befriedigung oder vielleicht sogar Beseligung erleben kann. Man kann aber davon absehen, dass gerade bei diesen Bestrebungen in der Gegenwart die kuriosesten Absonderlichkeiten, man möchte sagen Phantastereien unterlaufen, und jedem Gelegenheit geben, ohne dass er sich viel mit diesen Dingen beschäftigt, dasjenige als ein allgemein Menschliches anzupreisen, wofür er seine persönlichen Sympathien hat. Man muss schon tiefer in die Menschennatur hineingehen, wenn man im Sinne der Geisteswissenschaft von Selbsterziehung sprechen will. Das ist gerade die Eigentümlichkeit der Geisteswissenschaft, dass sie die Einseitigkeiten der anderen Bestrebungen vermeidet, dass sie gewissermaßen diese anderen Bestrebungen als kleine Kreise um sich hat, und dass sie der große Kreis sein will, der aus der Hingabe an die Gesamtnatur des Menschen die Bedingungen für das einzelne menschliche Leben erkennen will. Bequemer ist es ja immer, sich einseitigen Richtungen hinzugeben, wo einem versprochen wird, etwa in kurzer Zeit seine Gesundheit wiederherzustellen oder sein Gedächtnis zu erhöhen oder sich praktische Erfolge im Leben zu verschaffen. Bequemer ist es, und ein schwierigerer und unbequemerer Weg ist derjenige der Geisteswissenschaft, aber er ist derjenige, welcher auf die ganze Natur und die ganze Wesenheit des Menschen gebaut ist.

Nun können wir, wenn wir von Selbsterziehung des Menschen sprechen, vielleicht dadurch einen Hinweis bekommen, wie diese Selbsterziehung in günstiger Weise einzurichten sei, wenn wir uns einmal ansehen, wie schon zu jener Zeit, da der Mensch

*Berlin, 14. März 1912*

---

sozusagen noch durch sein Alter dazu berufen ist, von andern erzogen zu werden, eine gewisse Selbsterziehung eingreift. Das könnte nun als ein noch größerer Widerspruch erscheinen, als der früher angedeutete, ist es aber nicht. Die Geisteswissenschaft zeigt uns nämlich allerdings, dass das menschliche Selbst ein weiteres ist als dasjenige, was in der unmittelbaren Persönlichkeit eingeschlossen ist. Ja, darauf beruht die ganze geisteswissenschaftliche Betrachtung, dass der Mensch gewissermaßen über sich selber hinaus gelangen kann, über das, was in den Grenzen seiner Persönlichkeit eingeschlossen ist, und dennoch sich nie zu verlieren braucht. Gibt es im gewöhnlichen Leben schon ein Beispiel für das, was die Geisteswissenschaft in viel umfassenderer Weise auf allen Gebieten des Daseins eigentlich vertreten will? Ja, es gibt zwei Dinge im gewöhnlichen Leben, welche schon zeigen, dass der Mensch über sein Persönliches hinauskommt und dennoch sozusagen bei sich bleiben kann, sich nicht zu verlieren braucht. Das eine ist das, was wir menschliches Mitgefühl, Mitfreude, Mitleid, was wir die umfassende Liebe nennen. Worauf beruht denn diese Liebe, dieses Mitgefühl und diese Mitfreude? Sie erscheinen nur deshalb nicht so geheimnisvoll, wie sie sind, weil der Mensch das Gewohnte leicht hinnimmt. So wie der Wilde nicht nachfragt, warum die Sonne auf- und untergeht, sondern das Gewohnte hinnimmt, und der Mensch erst anfängt über Auf- und Untergang der Sonne nachzudenken, wenn er kultiviert wird, so denkt der Mensch des gewöhnlichen Lebens auch nicht über die Mitfreude und über das Mitleid nach. Erst wenn man beginnt, sich Aufklärung verschaffen zu wollen über Sinn und Ziel des Lebens, dann wird so etwas wie menschliches Mitleid und Mitfreude zu Lebensrätseln, stellen sich als Lebensgeheimnisse dar. Wir brauchen uns nur eines vorzustellen, und wir werden gleich einsehen, dass Mitfreude und Mitleid eine Erweiterung des menschlichen Selbstes sind, wie es sich zunächst darstellt.

Freude und Leid sind, wie sie die menschliche Persönlichkeit erlebt, das Intimste, das Innerlichste im Erleben. Wenn wir einen anderen Menschen vor uns haben, und es tritt in uns ein

*Berlin, 14. März 1912*

---

Impuls auf, der in uns dessen Leid, dessen Freude spiegelt, dann leben wir nicht bloß in uns, dann leben wir in dem anderen. Und alle philosophische Spekulation, dass da durch den Sinnes-eindruck in irgendeiner Weise etwas in uns ausgelöst werde, kann uns doch über die Realität nicht hinwegführen, wie durch das Miterleben der Freuden und Leiden des anderen sich in uns etwas Tätiges schafft. Da, wo wir seine Freude, sein Leid in intimer Weise fühlen, sind wir aus uns herausgedrungen und sind eingedrungen in das Allerheiligste des anderen Menschen, in das, was wir in uns selbst als unser Ureigenstes empfinden. Und wir brauchen uns jetzt nur vorzustellen, da wir mit unserem Bewusstsein nicht in das Bewusstsein des anderen hinüberkönnen, was auch niemand leugnen wird: Wenn wir in dem Augenblick, wo wir Mitleid oder Mitfreude in einer von uns getrennten Seele empfinden, uns wie in einem ohnmachtartigen Zustande in der Seele des anderen erleben würden, dann gäbe es keine Möglichkeit, von der einen in die andere Persönlichkeit zu gehen, ohne uns dabei selber zu verlieren. -So sonderbar es klingt, so bedeutsam ist es für das Leben: Wir dringen in ein fremdes Wesen ein, und keine Ohnmacht überfällt uns; wir dringen aus uns heraus und leben in dem anderen drinnen, und wir werden nicht ohnmächtig dabei.

Genau nach demselben Muster geht alle geisteswissenschaftliche Entwicklung vor sich, auf keine andere Weise. Wie der Mensch durch Mitfreude und Mitleid in eine fremde Wesenheit eindringt, ohne sich selbst zu verlieren, so dringt er in der Geistesforschung erkennend in fremde Wesen ein, ohne dass er sich selbst dabei verliert. Im normalen Leben ist dies nicht möglich, denn wenn der Mensch im normalen Leben erkennend, wahrnehmend aus sich herausgeht, dann schläft er eben ein, ist dann nicht mehr bei sich. Im normalen Leben tut der Mensch das nicht, was er im moralischen Leben

eben nur in dem einen Fall bei Mitfreude und Mitleid -erreicht. Daher ist das eigentümliche Verhalten des Menschen bei Mitfreude und Mitleid das Musterbild für alle geistesforscherische

*Berlin, 14. März 1912*

---

Betätigung; diese verläuft so, wie das normale Leben in Mitleid und Mitfreude verläuft. Das ist das eine, wo der Mensch über seine eigene Persönlichkeit hinauskommt und sich dabei nicht selbst verliert.

Das andere, was auch für das gewöhnliche Leben auf dem Gebiete des Moralischen liegt, ist das, was wir erleben in dem Impuls des Gewissens. Wer das Gewissen untersucht

es ist auch von diesem Orte aus über das Gewissen gesprochen worden -, weiß, dass der Mensch, indem er die Stimme des Gewissens hört, etwas vernimmt, was schon über seine persönlichen Sympathien und Antipathien hinausgeht, ja, sie sogar in einer mächtigen Weise korrigieren kann. Wiederum ist unser moralisches Leben so eingerichtet, dass wir, wenn wir durch solche Gewissensurteile über uns selbst hinausgehen, uns dennoch nicht selbst verlieren oder in Ohnmacht fallen. Alle Geisteswissenschaft beruht darauf, dass der Mensch eine Sphäre, ein Gebiet betreten kann, das außerhalb der Persönlichkeit liegt, die er mit seinem Bewusstsein, mit seinem alltäglichen Leben umspannt, und innerhalb welchem er sich, wenn er sich in ihm bewegt, dennoch nicht verliert. Ja, beruht darauf nicht auch, wenn wir die Sache vorurteilslos betrachten, dasjenige, was wir in diesen Vortragsreihen immer wieder behandelt haben: die Einsicht in die wiederholten Erdenleben und in das Gesetz von Ursachen und Wirkungen von dem einen Leben in das andere hinüber? Auch das beruht darauf. Der Mensch, der mit dem gewöhnlichen Bewusstsein umspannt, was zwischen Geburt und Tod liegt, lernt durch die Geisteswissenschaft erkennen, dass dies, was er da mit seinem Urteil umspannt, worüber sein Gedächtnis sich ausbreitet, von ihm als sein persönliches Selbst angesprochen werden darf. Aber er lernt auch erkennen, wenn er mit dem Gedanken dieses persönliche Selbst verlässt und zu einem solchen Selbst aufsteigt, das nun nicht nur durch das Werkzeug seines Leibes lebt, sondern diesen Leib selber aufbaut, das nicht nur in einem Leibe zwischen Geburt und Tod lebt, sondern durch viele Geburten und Tode geht und immer

*Berlin, 14. März 1912*

---

auf der Erde erscheint, dass dieses Selbst dann doch sein Selbst ist. Wenn der Mensch auch für das normale Bewusstsein keine Erinnerung an frühere Erdenstufen haben kann und sich von der Wahrheit der wiederholten Erdenleben und der Wirkungen jener Ursachen, die von einem Erdenleben in das andere hineinwirken, nur theoretisch überzeugen kann, so kann er doch voraussetzen, dass das, was in ihm ist, sich nicht erschöpft in seiner Persönlichkeit, sondern dass dies in ihm Befindliche gleichsam überpersönlich ist, und das, was jetzt seine Persönlichkeit ist, selber erst schafft, in ihr selber erst sich wirksam erweist. Wie wir in unserem Gewissen, wie wir mit Mitleid und Mitfreude über uns selbst hinausgehen durch unmittelbare Erfahrung, so geht die geisteswissenschaftliche Forschung durch Erfahrung hinüber in ein höheres Gebiet. Aber der Mensch kann, wenn er die Geisteswissenschaft kennt, nimmermehr zugeben, dass er selbst in diesem höheren Gebiete verloren ist, sondern da waltet etwas, was mit ihm zusammenhängt, zu dem er gehört, und in dem er sich auch durchaus nicht in Wirklichkeit verliert, wenn er sich zunächst mit seinem gewöhnlichen normalen Bewusstsein hineinverliert.

So ist die Geisteswissenschaft etwas, was nach dem Musterbilde eines ein höheres Selbst umfassenden Wesens sich ausnimmt, wie wir in Mitleid und Mitfreude andere fremde Wesen umfassen, ohne uns selbst zu verlieren. Wenn wir also unser erweitertes Selbst kennen, durch das wir in fremde Eigenwesen eintreten, dann dürfen wir schon beim Kinde davon sprechen, dass außer demjenigen, woran wir uns als Erzieher halten können, was sich aus dem normalen Bewusstsein heraufentwickelt, etwas vorhanden ist als ein außer dem gewöhnlichen Selbst befindliches höheres Wesen, das an dem Kinde schon arbeitet. Wenn wir dies ins Auge fassen, finden wir vielleicht etwas am Kinde, wo schon eine Art Erziehung am Kinde stattfindet, während wir uns mit unserer gewöhnlichen Erziehung nur an das persönliche Selbst des Kindes wenden können. Wo finden wir das, was an dem Kinde als ein höheres Selbst, als eine höhere Wesenheit sich betätigt, die zu dem Kinde gehört, aber nicht ins

*Berlin, 14. März 1912*

---

Bewusstsein hereinkommt? Es mag sonderbar erscheinen, dennoch aber ist es richtig, dass dies sich im Kinde betätigt bei dem rationellen, bei dem gut geführten Spiel. Beim Spiel des Kindes können wir nur die Bedingungen der Erziehung herbeischaffen. Was aber durch das Spiel geleistet wird, das wird im Grunde genommen geleistet durch die Selbstbetätigung des Kindes, durch alles, was wir nicht in strenge Regeln bannen können. Ja, gerade darauf beruht das Wesentliche und das Erzieherische im Spiel, dass wir haltmachen mit unseren Regeln, mit unseren pädagogischen und erzieherischen Künsten, und das Kind seinen eigenen Kräften überlassen. Denn was tut das Kind dann, wenn wir es seinen eigenen Kräften überlassen? Dann probiert das Kind im Spiel an den äußeren Gegenständen, ob dieses oder jenes durch die eigene Tätigkeit wirkt. Es bringt seinen eigenen Willen zur Betätigung, in Bewegung. Und in der Art und Weise, wie sich die äußeren Dinge unter der Einwirkung des Willens verhalten, geschieht es, dass das Kind in einer ganz anderen Weise als durch Einwirkung einer Persönlichkeit oder ihres pädagogischen Prinzips sich an dem Leben, wenn auch nur spielend, erzieht. Daher ist es von so großer Wichtigkeit, dass wir ins Spiel des Kindes so wenig wie möglich Verstandesmäßiges hineinmischen. Je mehr sich das Spiel betätigt in dem, was nicht begriffen wird, was angeschaut wird in seinem Lebendigen, desto besser ist das Spiel. Wenn wir dem Kinde daher ein Spielzeug geben, wo es durch Ziehen von Fäden oder sonstwie die Bewegung von Menschen oder Dingen vorgetäuscht erhält, sei es im Bilderbuche mit beweglichen Tieren oder Menschen, oder im sonstigen Spielzeug, so erziehen wir es durch das Spiel besser, als wenn wir ihm die schönsten Baukästen geben. Denn in diese mischt sich schon zuviel Verstandestätigkeit hinein, was einem persönlicheren Prinzip angehört als jenes Herumtappen an dem Lebendig-Beweglichen, das nicht verstandesmäßig begriffen, sondern in seiner vollen Tätigkeit angeschaut wird. Je weniger bestimmt und ausgedacht das ist, was im Spiel sich zeigt, desto besser ist es aus dem Grunde, weil ein Höheres, das nicht ins menschliche Bewusstsein hereingezwängt werden kann, dann

*Berlin, 14. März 1912*

---

eben hereinkommen kann, weil das Kind probierend und nicht verstandesmäßig sich zum Leben verhält. Da sehen wir, wie das Kind durch etwas, was über das Persönliche hinausgeht, schon erzogen wird.

In einer gewissen Weise bleibt das Spiel ein wichtiger Erziehungsfaktor für das ganze Leben. Selbstverständlich ist hier nicht das Kartenspiel gemeint, denn alle die Spiele, welche sich an den Verstand, an das kombinierende Denken richten, sind so, dass sie das Persönliche des Menschen, das am meisten an das Instrument des Gehirnes gebunden ist, in Angriff nehmen. So viel Günstiges auch über das Schachspiel gesagt wird, so kann es deshalb doch nie ein Faktor der Selbsterziehung sein, weil es dabei auf das ankommt, was am meisten an das Instrument des Gehirnes gebunden ist, was Kombinationen machen muss. Wenn der Mensch dagegen im turnerischen Spiel, in gymnastischen Übungen sich betätigt, wo er seine Muskeln so in Bewegung setzen muss, dass er gar nichts dabei kombinieren kann, dass er gar nicht seinen Verstand anstrengt, sondern unmittelbar an dem Probieren der Muskeln, also am Tun und nicht am Begreifen sich entfaltet, dann haben wir es mit einem selbsterzieherischen Spiel zu tun. Daraus gewinnen wir gleich etwas, was ein wichtiges Prinzip für alle Selbsterziehung des Menschen ist. Das ist, dass der Mensch, der sich selbst zu erziehen hat, sowohl durch die Erziehung seines Willens wie durch die Erziehung seines Intellektes, bei der Erziehung seines Willens vor allen Dingen, darauf angewiesen sein wird, diese Willenserziehung, diese Willenskultur durch die Pflege des Umganges, des Wechselverhältnisses mit der Außenwelt sich zu vermitteln. Der Wille des Menschen kann nicht durch innere gedankenmäßige oder durch innere vorstellungsmäßige Trainierung erzogen werden, sondern der Wille des Menschen wird stark gemacht, so dass der Mensch einen festen Stützpunkt im Innern hat, wenn er diese Kultur des Willens im Wechselverhältnisse des eigenen Willens mit der Außenwelt sucht. Daher ist es für die gewöhnliche äußere, alltägliche Selbsterziehung des Menschen geradezu von Schaden, in erheblichem Maße die Selbsterzie-

*Berlin, 14. März 1912*

---

hung schädigend, wenn der Mensch durch innere Mittel, durch innere Trainierung seinen Willen für das äußere Leben zu stärken versucht. Da kommen wir auf mancherlei, was der Selbsterziehung des Menschen heute geradezu empfohlen wird, und vor dem im Grunde genommen von einem wirklich geisteswissenschaftlichen Standpunkte aus nicht genug gewarnt werden kann. Da wird den Menschen anempfohlen, wie sie zu einem selbstsicheren, auf andere Menschen Eindruck machenden Auftreten kommen können, wie sie ihren Willen trainieren können, so dass sie sich ins Leben hineinstellen und solche Handlungen ausführen können, die ihren Intentionen entsprechen. Da wird zum Beispiel empfohlen: macht solche Übungen, welche bestehen im Vermeiden von Furcht, von Neugierde, von anderen Leidenschaften und negativen Empfindungen, - kurz, ein Arbeiten an den negativen Gefühlen und Empfindungen. Ich weiß, dass mancher, der dies jetzt hört, hinterher sagen wird: Es ist heute gegen die Beherrschung der Furcht, der Leidenschaft und so weiter gesprochen worden. - Das ist aber nicht der Fall, sondern es ist gesagt worden, dass diese Anforderungen, welche der Mensch auf diese Weise an sich stellt, zu keiner wirklichen, für das äußere Leben dienlichen Willenskultur führen können. Denn diese Willenskultur, welche der Mensch für das äußere Leben braucht, soll er sich auch im Wechselverkehr mit dem äußeren Leben erwerben. Und viel richtiger ist es, wenn der Mensch einen starken Willen für das Leben braucht, dass er diesen dadurch zu erwerben sucht, dass er äußere Stärke bewähren muss, wobei er seinen Körper anstrengen und mit seinen Augen achtgeben muss, also wirklich mit der unmittelbaren Sinneswelt den Kampf aufnimmt. Das ist es, was uns in eine wirkliche Harmonie mit der äußeren Welt bringt, mit jener äußeren Welt, aus der unser Muskelspiel und unsere gesamte physische Organisation herausgeformt ist, freilich herausgeformt ist aus dem Geiste.

Aber indem wir unsere Selbsterziehung so lenken, arbeiten wir auch an denjenigen Teilen unseres geistigen Organismus, die uns zur Harmonie führen mit jener Außenwelt, die uns zu-

*Berlin, 14. März 1912*

---

nächst umgibt. Wenn wir aber nur im Innern arbeiten mit Gedankenkonzentrationen und so weiter, die heute in den Buchhandlungen zu finden sind, so arbeiten wir in Absonderung von der Welt in dieser begrenzten Seele, die nicht in Harmonie steht mit der Welt, sondern die gerade ihre Bedeutung daraus hat, dass sie sich absondert. Es ist schon richtig, dass der, welcher sich äußeren Gefahren aussetzt und sie zu überwinden sucht, eine bessere Selbsterziehung übt als der, der sich irgendwelche Bücher zur Selbsterziehung kauft und dann Übungen zur Erzielung von Furchtlosigkeit, Leidenschaftslosigkeit und so weiter zu machen beginnt. Gewiss, solche Dinge leichter Art können dazu führen, dass der Mensch sich allerlei persönliche Vorteile verschafft, aber immer dadurch verschafft, dass er das entwickelt, was ihn aus der Welt heraussondert, während er durch das zuerst Charakterisierte sich selbstlos in die Welt hineinstellt. Ich sagte, es könnte jetzt manchen geben, der behauptet: Also sprichst du gegen Furchtlosigkeit, Leidenschaftslosigkeit und gegen alle Dinge, von denen man sagen könnte, dass ihre Überwindung zu dem gehört, was mit zu einer Erziehung des Menschen führt. - Aber nur in einem Falle muss dieses betont werden, wenn es sich um die Entwicklung des Willens für die äußere physische Welt handelt, wenn sich der Mensch erziehen will zur Stärkung und Kräftigung des Willens in der äußeren Welt, weil eben diese Dinge nur eine innere Arbeit bewirken und mit Unrecht angewendet werden auf die Erziehung des Charakters, auf die Erziehung des Willens. Mit Recht werden sie angewendet auf die Erziehung unserer Erkenntnis.

Wer Erkenntnis erreichen will, wer eindringen und hineinschauen will in die übersinnliche Welt und kein anderes Ziel zunächst hat, als das Schauen in der übersinnlichen Welt, der tut recht, solche Übungen zu machen. Daher ist, wenn so etwas in fachmännischer Weise aus der Geisteswissenschaft herausgeholt ist, auch keine Anweisung gegeben: «Wie erlangt man Kräfte, um den Willen in der Alltagswelt auszubilden?», sondern es sind Anweisungen gegeben: «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?». Wo solche Anweisungen gegeben

*Berlin, 14. März 1912*

---

werden, da wird in sehr genauer Weise auf solche Bezeichnungen achtgegeben. Diese Dinge, wie sie beschrieben sind in meinem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?», führen auch zu einer Kultur des Willens, aber nicht direkt, sondern indirekt, indem derjenige, der diese Entwicklung in die höheren Welten anstrebt, nun abwartet, was dann kommt. Von selbst muss dann die Entwicklung des Willens kommen, dann wirkt sie im rechten Sinne und nimmt gesunde Wege.

So dürfen wir sagen, dass Willenskultur, Selbsterziehung des Willens zunächst darauf gestellt sein muss, dass der Mensch ein gesundes Verhältnis, namentlich seiner gewöhnlichen, in der physischen Welt befindlichen Natur zur Außenwelt hervorruft, sei es, dass dieses Verhältnis mehr auf die Kultur leiblicher Angelegenheiten sich bezieht, sei es, dass das, was da gesucht wird, sich mehr auf die Charakterbildung bezieht. Da ist es, anstatt zu brüten, wie man furchtlos, leidenschaftslos und so weiter wird, von viel größerer Wichtigkeit, sich dem Leben gegenüberzustellen, von Mensch zu Mensch sich gegenüberzustellen und dann sich seinem unbefangenen Gefühl zu überlassen, das in deutlichen Schattierungen spielt und da oder dort sich mehr oder weniger mit Sympathie oder Antipathie erfüllt. Indem wir so durch das Leben gehen, dass wir überall an dem Leben unseren Anteil entwickeln, von dieser oder jener Nuance des Anteils ausgehen, stellen wir für unseren Willen jenes Wechselspiel mit der äußeren Welt her, das diesen Willen wirklich von Stufe zu Stufe führen kann. Also sich dem Leben gegenüberstellen, in dem Leben drinnen stehen mit all den Sympathien und Antipathien, die es uns abfordert, das schult unseren Willen. Mit anderen Worten: was uns über uns weg, zur Welt hinführt, das bildet unseren Willen. Alles, was uns von der Welt wegführt, was uns in uns selbst hineinführt, das schult - und da ist es auf dem rechten Boden - unsere Erkenntnis, das bringt unser Innenleben gerade dadurch weiter, wenn wir eigene Erkenntnis, Eigenleben entwickeln wollen. Eigene Erkenntnisse aber liegen auf dem Gebiete der eigenen Entwicklung, der psychischen Entwicke-

*Berlin, 14. März 1912*

---

lung. So dass wir uns gestehen müssen, wir werden harmonischer in Bezug auf Lebensauffassung, in Bezug auf das Erreichen von Lebensrätseln, indem wir unser Erkenntnisvermögen ausbilden, indem wir uns innerliche Kräfte aneignen. Dagegen wird für das gewöhnliche Leben der Wille in der rechten Weise nur am Leben selbst geschult.

Damit haben wir gezeigt, wo der Lehrer eigentlich zu suchen ist, der in einer gewissen Weise, wenn wir von Selbsterziehung des Menschen sprechen, der Mensch selber sein müsste. Nein, es muss doch nicht der Mensch in seiner engen Persönlichkeit selber sein, und namentlich muss er es nicht sein in Bezug auf seine Selbsterziehung des Willens. Wenn wir uns durch die Geisteswissenschaft dazu aufschwingen können, dass der Mensch seine Persönlichkeit verlassen kann, ohne sich selbst zu verlieren, dann erziehen wir, wenn wir unmittelbar in das Leben eingreifen, das Leben auf uns wirken lassen, namentlich so - der Vergleich darf jetzt nicht missverstanden werden - wie das Spiel auf das Kind wirkt, dann erziehen wir unseren Willen. Aber wie? Nun, es gibt ein Lebensbegreifen, eine Lebensanschauung, die wir uns dadurch erwerben, dass wir überall mit unserem Verstande in die Dinge hineinreichen wollen. Diese Verstandeskultur bringt in Wahrheit unsere Entwicklung nicht weiter, hat also keinen selbsterzieherischen Wert. Dasjenige Element muss bei der Selbsterziehung des Menschen die größte Rolle spielen, was man nennen kann: das über die Intellektualität, den Verstand Hinausreichende in dem Aneignen der Lebensreife. Gerade wie das Kind dadurch am besten am Spiel erzogen wird, dass es nicht durch den Verstand erzogen wird, sondern probiert, so wird sich der Mensch in Bezug auf seinen Willen an denjenigen Erfahrungen des Lebens am besten erziehen, die er nicht mit seinem Verstande begreift, sondern zu denen er sich mit seiner Sympathie, mit Liebe stellt, mit seinem Gefühl, dass die Dinge erhaben sind oder den Humor berühren. Das bringt uns weiter. Hier liegt die Selbsterziehung des Willens. Verstand, intellektualistische Kultur können gewöhnlich auf den Willen

*Berlin, 14. März 1912*

---

gar nicht wirken. Schauen wir uns an, wie das unmittelbare Erlebnis auf den Willen wirkt.

Der Moralphilosoph, der nicht auf dem Standpunkte der Wiederverkörperung steht - Carneri - macht darauf aufmerksam, wie der Charakter des Kindes etwas Konstantes ist, aber sich formt, und gerade an denjenigen Elementen sich formt, die unmittelbar aus dem Leben hervorkommen. Dann fragt er: Wodurch kann der Charakter eines Menschen sich in kurzer Zeit ändern? Und er sagt: Er kann sich in radikaler Weise ändern zum Beispiel durch eine mächtige Liebe oder durch eine Freundschaft, wobei der Mensch plötzlich eine solche Sympathie entwickelt, die nicht prüft, sondern sich im Menschen verliert. - Da kann der Charakter plötzlich eine ganz andere Wendung nehmen aus dem einfachen Grunde, weil in jene Sphären, wo der Charakter sitzt, das heißt wo der Wille wirkt, die Gemütsverfassungen im unmittelbaren Leben hineinspielen. Wenn wir einem Menschen gegenüberstehen und ihn als diesen oder jenen vortrefflichen oder schlechten Menschen erkennen, wobei wir mit unserem Verstande unmittelbar wirken, da ändert sich unser Charakter nicht, sonst müssten sich die Richter oft in einer Woche ändern. Wenn aber diese oder jene Freundschaftsgefühle eintreten, dann ändert sich oft die ganze Charakterkonfiguration des Menschen. Das ist ein voller Beweis dafür, dass die Kultur unseres Willens von der Entfaltung und Entwicklung der Gemütsverfassungen am Leben abhängt. Da wir aber in einer gewissen Weise unser Leben in die Hand nehmen können, uns sozusagen zu einer gewissen Korrektur unserer Gemütsverhältnisse bewegen können, so haben wir in gewisser Beziehung unsere Selbsterziehung in Bezug auf den Willen in der Hand. Nur handelt es sich darum, dass wir dann allerdings auf das Leben achtgeben, dass wir nicht wüst darauflos leben und uns dem Strome des Lebens in bequemer Weise hingeben, sondern eben achtgeben. So sehen wir, dass derjenige Mensch mehr der Erzieher seiner selbst sein kann, der es dazu gebracht hat, seine Gemütsstimmungen ein wenig in der Hand zu haben, dass aber der schlechteste Erzieher seiner selbst derjenige Mensch sein

*Berlin, 14. März 1912*

---

wird, der es nie dazu bringt, seine Gemütsstimmungen in der Hand zu haben, sondern sich an dieselben fortwährend verliert.

Wollen wir daher Selbsterzieher unseres Willens sein, dann haben wir, indem wir dies mittelbar erreichen wollen, uns an unsere Gefühle und Empfindungen zu wenden und in weiser Selbsterkenntnis zu forschen, wie wir an unseren Gefühlen und Empfindungen arbeiten können. Wenn wir uns in einer Sympathie oder Antipathie verloren haben, ist allerdings nicht die Zeit, um an uns zu arbeiten. Daher müssen wir uns die Momente zur Willenserziehung herausuchen, wo wir mit unseren Gemütsstimmungen nicht besonders engagiert sind, sondern in der Lage sind, über unser Leben und unsere Empfindungen nachzudenken. Das heißt also: Selbsterziehung muss gerade dann eintreten, wenn es die geforderten Momente am wenigsten von uns verlangen. Dann aber tun es die Menschen am wenigsten, denn da geht es ihnen nicht an den Kragen. Und wer hinterher dann wieder seinen Gemütsstimmungen verfällt, merkt erst später, dass er etwas unterlassen hat. Aber dann, wenn man in einer gewissen Weise von dem Lebensengagement frei ist, vergisst man es und denkt nicht daran. Das ist eines der wichtigsten Gesetze, dass der Wille am Leben erzogen werden muss, indem der Mensch in weiser Art den Ablauf seiner Gemütsstimmungen in die Hand nimmt.

Dagegen wird der Wille immer nach der egoistischen, selbstsüchtigen Seite entwickelt, wenn der Mensch diesen Willen von der intellektuellen Kultur aus trainieren, vom Intellekt aus seinen Willen stark und kräftig für das Leben machen will. Solche Übungen taugen unmittelbar für unsere Erkenntniskultur, für das, was wir auf spirituellem oder später sogar auf psychischem Gebiete erreichen wollen. Da können wir dann allerdings nichts anderes tun, als innerhalb unserer Seele an uns selber zu arbeiten. Dabei ist es von ganz besonderer Wichtigkeit, dass der Mensch vor allen Dingen wieder einen großen Gegensatz in Erwägung hält, der zwischen der Selbstkultur des Innenlebens und der Selbstkultur des äußeren Lebens besteht. Sowohl in Be-

*Berlin, 14. März 1912*

---

zug auf das erstere wie auf das letztere werden im Leben Fehler über Fehler gemacht, und wir sehen Einseitigkeiten über Einseitigkeiten arbeiten. Der Leib des Menschen - was wird ihm nicht alles empfohlen? Es ist vielleicht seltener geworden, aber es gibt auch heute noch Leute, die besonders stark sich einhüllen und sagen, auch vor Hitze schütze Einhüllen. Das andere ist ja weit verbreiteter, dass man ein einseitiges Abhärtungssystem empfiehlt, wenig sich gegen Kälte und die Unbilden der Witterung zu schützen, dagegen sich viel Luft- und Sonnenkuren auszusetzen sucht. Das ist nicht das Wesentliche, dass der Mensch zu diesem oder jenem Zwecke, der ihm gewöhnlich höchst unklar ist, so und so lange sich der Sonnenhitze aussetzt, was unter Umständen ganz nützlich sein kann, aber nicht Erziehungsmittel zu sein braucht, oder dass er immer wieder und wieder mit kaltem Wasser seine Kuren macht, sondern das Wesentliche für das Leibliche ist, mit einem Wort zu sagen, Vielseitigkeit, die es dem Leib möglich macht, sich auch einmal der Kälte auszusetzen, ohne erkältet zu sein, oder auch einmal in der glühenden Sonnenhitze über einen ganz unbeschatteten Platz zu gehen. Daher könnte man sagen, dass eine weise Selbsterziehung in der Regel mit dem meisten nicht einverstanden sein kann, was heute anempfohlen wird, sondern darauf sehen wird, dass im Grunde genommen etwas von allem in einer gewissen Harmonie auf uns wirken soll.

Gerade das Entgegengesetzte, was für unseren Leib gut ist, ist für den Geist, für die Seele gut. Während der äußere Leib Vielseitigkeit braucht, Anpassung an die äußeren Verhältnisse, braucht die Seele für die intellektuelle Kultur Konzentration, die Möglichkeit, immer wieder und wieder die Summe der Gedanken, der Empfindungen und Wahrnehmungen auf einzelne wenige Grund-Ideen zurückzuführen. Und der Mensch, der sich für seine intellektuelle Selbsterziehung nicht bestrebt, das was Umfang seiner Erkenntnis ist, auf einige wenige Grund-Ideen zurückzuführen, die alles andere beherrschen können, wird unter diesem Nicht-zurückführen sein Gedächtnis leiden sehen, auch sein Nervensystem und die Art und Weise, wie er sich ins

*Berlin, 14. März 1912*

---

Leben hineinstellen soll. Wer es dahin gebracht hat, gewisse Dinge auf Haupt-Ideen zurückzuführen, der wird sehen, dass er dem äußeren Leben, wo es von ihm Taten fordert, mit großer Ruhe gegenübersteht. Wer aber nur so das Leben durchläuft, dass er nicht das, was das Leben ihm bietet, auf einige große Grund-Ideen zurückführt, der wird erstens zeigen, dass er sich schwer erinnert, dass er unfruchtbar für das Leben wird, er wird aber auch zeigen, dass er an das Leben mit einer gewissen Disharmonie herantritt. Und weil in unserer Zeit so wenig der Glaube an die Konzentration des Geistes vorhanden ist und daher auch so wenig gesucht wird, kommen daher auch so viele andere Übel, die als Mängel der Selbsterziehung auftreten, vor allen Dingen das, was man heute gewöhnlich Nervosität nennt. Während man den Willen schult, indem man seine Muskeln in Wechselspiel mit dem äußeren Leben treten lässt, hat man sein Nervensystem durch geistige Konzentration zu schulen. Kurz, alles, was von innen heraus wirkt und sich zuletzt im Nervensystem ausprägt, das wird durch die als Ziel gesteckte Zurückführung unseres Lebens auf einzelne Ideen, durch die Erinnerung gefördert. Die Pflege des Nervensystems und dessen, was ihm im Geistigen zugrunde liegt, ist notwendig, wenn sich der Mensch innerlich gefestigt dem Leben gegenüberstellen will.

Wenn wir über diese Fragen sprechen, kann sich uns eine neuere, materialistische Anschauung in dieser Beziehung aufdrängen, wenn auch die ältere vom Standpunkte der modernen Humanität vielfach angefochten werden kann. Man verwechselt da gewöhnlich zwei Dinge. Nervös kann der Mensch sein nicht durch Erziehung seines Willens, sondern durch falsche Erziehung seines Willens. Die Willenskultur kann zur Nervosität führen, indem der Mensch sie auf verkehrtem Wege sucht, wenn er, anstatt mit der Außenwelt in Verbindung zu kommen und an ihren Hindernissen und Hemmnissen seinen Willen stahlt, durch allerlei innere Mittel dazu kommen will, die nur im Vorstellungslieben wirken. Dadurch kann er leicht zur Nervosität des Willens kommen. Diese Nervosität wird heute schon so aufgefasst, dass sie recht nachsichtig behandelt werden müs-

*Berlin, 14. März 1912*

---

se. Carneri erzählt dazu einen interessanten Fall. Da gab es einst einen Gutsbesitzer, der, während er sonst ein durchaus gutmütiger Mensch war, manchmal in einen solchen Seelenzustand kam, dass er seine Leute durchprügelte, und das nannte man, weil dieses Ereignis schon unserer Zeit angehört, einen besonderen Fall von Nervosität. Die Leute hatten außerordentlich viel unter den Seelenzuständen des Gutsbesitzers zu leiden, aber in der neueren Zeit hatten die, welche nach den Anschauungen der Gegenwart das meiste verstehen, unendlich bedauert, dass er unter solchen Umständen lebt, dass er immer wieder und wieder seine Leute durchprügelt. Das ging so weit, bis er einmal - so erzählt Carneri selbst - an den Unrechten kam, den er auch durchprügeln wollte. Da nahm aber der Betreffende selbst einen Stock und prügelte den Gutsbesitzer tüchtig durch, so dass er eine Woche im Bett liegenbleiben musste. Nun stellte sich etwas ein: während früher der Gutsbesitzer wegen seiner Seelenzustände bedauert wurde, hörte man jetzt nicht nur auf, ihn zu bedauern, sondern er war nach einiger Zeit ganz verändert. -Ich will damit nicht etwas anempfehlen, aber es ist doch eine solche Tatsache des Lebens außerordentlich lehrreich. Und wenn wir sie prüfen, so können wir sehr gut einsehen: hätte man dem Gutsbesitzer zugeredet, seine Nervosität wäre geblieben. Hätte man auf seinen Verstand gewirkt, wäre er nicht in Wechselspiel mit der Außenwelt gekommen, so hatte er sich nicht geändert. Aber er kam mit der Außenwelt in Wechselspiel, nämlich mit dem Stocke des anderen. Und an etwas, was er im ureigensten Sinne gar niemals begriffen haben würde, lernte er, als er dem Leben gegenüberstand, so die Wirkung kennen, die er aus seiner Gemütsverfassung, der Nervosität, hervorgebracht hatte. So muss der Begriff Willenskultur erst einmal zurechtgerückt werden, dass der Wille nur gestählt werden kann durch die Berührung mit der Außenwelt, wenn wir auch unseren Willen nicht immer so erziehen wollen wie an dem angeführten drastischen Fall.

Was nun das intellektive Leben bei der Selbsterziehung des Menschen betrifft, so handelt es sich darum, dass wir in die Lage

*Berlin, 14. März 1912*

---

kommen, innerlich so zu leben, dass wir das uns innerlich befruchtende Element wachrufen, das in uns zwar ist, aber brach liegen bleiben kann, dürr bleiben kann. Wir entwickeln es, indem wir unseren Vorrat an Wahrnehmungen zusammenhalten, indem wir ihn immer wieder und wieder durchlaufen, zurückblicken auf gewisse Ideen und überblicken, was wir im Leben durchgemacht haben, um es immer wieder vor uns hinzustellen. Namentlich ist es von besonderer Bedeutung, dass wir nicht nur auf den Verstand und seine Kultur sehen, dass wir nicht nur erinnern, denken, vorstellen können, sondern, was viel wichtiger und wesentlicher ist, in guter Selbsterziehung darauf sehen, dass wir in richtiger Weise vergessen lernen. Vergessen soll hier nicht etwa als eine besondere Tugend anempfohlen werden, sondern wenn wir im Leben dem oder jenem gegenüberstehen, so merken wir sehr bald, dass wir das, was wir erleben, durchaus nicht voll von einem Momente des Erlebens in einen späteren herübertragen können. Wir können es manchmal mit Vorstellungen, können es aber in den wenigsten Fällen mit Empfindungen, Gefühlen, Schmerzen und Leiden, die wir erlebt haben. Wie aber wirken diese weiter? Sie verblassen, und in den verborgenen Tiefen der Seele wirken sie weiter. Was da vergessen wird, ist ein gesundes Element, das in die verborgenen Tiefen unseres Seelenlebens hinuntersteigt. Und durch dieses Hinuntersinken eines gesunden Elementes haben wir etwas, das an uns arbeitet, das uns wieder von Stufe zu Stufe bringen kann. Nicht darum handelt es sich, dass wir uns gewissermaßen mit allerlei Material vollpfropfen, sondern die Dinge aufmerksam verfolgen, das aber zurückbehalten, was wir brauchen, was wir sonst erlebt haben, hinuntersinken in die Tiefen der Seele. Da pflegen wir unser intellektualistisches Element, pflegen wir etwas, was besonders wichtig ist: das Element der Aufmerksamkeit. Wer da glaubt, dass dies nicht ein besonders Wichtiges ist, der wird sagen: Ach, was kommt es viel darauf an! -Er nimmt sozusagen seine eigene Persönlichkeit nicht viel in die Hand. Wer aber weiß, dass es darauf ankommt, was man vergisst, der sagt sich: Ich muss mein Leben in die Hand nehmen, ich darf

*Berlin, 14. März 1912*

---

nicht alles auf mich wirken lassen. Wenn ich in diese oder jene Gesellschaft gehe, wo nur dummes Zeug geschwätzt wird, so kann es ja sein, dass ich, weil ich ein intellektueller Mensch bin, es vergesse, aber es kommt doch darauf an, ob ich dieses dumme Zeug oder etwas Gesundes, Vernünftigeres vergesse. - So kommt es darauf an, welchen Gegenstand man in sein Vergessen einbezieht. Denn aus diesem Vergessenen steigt oft etwas herauf, was nun der Gegenstand unserer im echten Sinne des Wortes gemeinten Einbildung, unserer Phantasie ist. Und während das verstandesmäßige Element ein das Leben ermüdendes, erschöpfendes Element ist, ist alles dasjenige, was unsere Seelenkräfte so in Bewegung bringt, dass wir etwas erfinden, ein befruchtendes, belebendes und lebensförderndes Element. Das ist etwas, was wir in einer weisen Selbsterziehung ganz besonders zu pflegen haben.

So haben wir auch einige Momente der Selbsterziehung in Bezug auf den Intellekt und das innere Seelenelement betrachtet, und wenn wir dieses innere Seelenelement ganz besonders kultivieren und auf dasselbe den Hauptwert legen, so werden wir sehen, dass es ganz von selber auch in den Willen, in den Charakter einfließt, während wir durch alle Bemühungen, die wir unternehmen, um den Charakter direkt zu beeinflussen, eher eine Schwächung erreichen, weil wir uns nicht in ein Wechselverhältnis zur großen Welt setzen.

Für alle solche Dinge, die so zur Selbsterziehung des Menschen dienen können, liefert dasjenige ein unterstützendes Element, was die Geisteswissenschaft geben kann in dem Gesetz von den wiederholten Erdenleben und in dem Gesetz von Karma, das heißt von der Tatsache, dass das, was ich im gegenwärtigen Leben erlebe, Wirkungen sind von früheren Leben, und dass das, was ich jetzt erlebe, auch wieder Ursachen bilden wird für das, was mir im späteren Leben entgentreten wird. Dadurch lernt man, wenn man die Ideen von den wiederholten Erdenleben und von Karma in sein Leben einführt, auch einen richtigen Pendelschlag herbeiführen zwischen Ergebung und Tätigkeits-

*Berlin, 14. März 1912*

---

trieb. In Bezug auf diese beiden können wir die größten Sünden in betreff unserer Selbsterziehung machen. In unserer Gegenwart liegt sogar in Bezug auf Ergebung und Tätigkeitstrieb die Sache so, dass die Menschen gerade das Umgekehrte von dem tun, was einer wirklichen weisen Selbsterziehung entsprechen würde. Wer auf dem Boden der wiederholten Erdenleben steht, der wird sich sagen: Was mich im Leben als mein Schicksal trifft, als Schmerzen oder Freuden, was mich zusammenbringt mit diesen oder jenen Menschen und so weiter, das muss ich unter dem Gesichtspunkte betrachten, dass ich mit meinem Selbst, das über meine enge Persönlichkeit hinausgeht, selbst es bin, der das alles herbeigeführt hat. Dann kommen wir zu etwas, was zunächst so erscheinen könnte, als wenn es zu einer Schwäche führen könnte, zur Ergebung in unser Schicksal, unser Schicksal deshalb hinzunehmen, weil wir wissen, wir haben es selbst gezimmert. So wie die Dinge uns treffen, müssen sie uns treffen, weil sie so durch uns geworden sind. Wenn wir diese Ergebung haben, so wird gerade solche Ergebung unseren Willen stärken und kräftigen, weil sie nicht hervorgerufen wird durch eine innere Trainierung des Willens, sondern durch eine Beziehung zum äußeren Schicksal, zu dem, was uns trifft. Es gibt nichts in der Selbsterziehung, was unseren Willen stärker machen kann, als die Ergebung und die Hingabe gegenüber dem Schicksal, das, was man die Gelassenheit nennt. Derjenige schwächt seinen Willen, der bei jeder Gelegenheit mürrisch ist und sich über sein Schicksal empört. Derjenige stärkt seinen Willen, der sich in weiser Selbsterziehung in sein Schicksal zu ergeben vermag. Diejenigen Menschen sind die schwächsten Willensmenschen, welche bei jeder Gelegenheit so empfinden, als ob das oder jenes sie ganz und gar unverdient nur treffe, als ob sie es einfach von sich abschütteln müssen.

Diese Ergebenheit ist oftmals durchaus nicht dem gegenwärtigen Menschen gelegen. Dafür entwickelt er eine andere umso mehr. Da sehen wir überall in der Gegenwart die Ergebenheit in Bezug auf das Innere stark verbreitet, in Bezug auf den Verstand, die inneren Kräfte, und was in Bezug auf innere Kräfte

*Berlin, 14. März 1912*

---

vorliegt. Da ergibt sich der Mensch sogleich an seine innere Seelenbeschaffenheit und sagt sofort: Ja, wenn dir das nicht gefällt, so liegt es an dir, liegt daran, dass du nicht aufmerksam genug bist. - Die Ergebenheit in Bezug auf das Innere haben heute gerade diejenigen Menschen am allermeisten, die gegenüber dem äußeren Schicksal sich am meisten empören. Wie selbstzufrieden ist im Grunde genommen da der Mensch. Und er ist besonders dann selbstzufrieden, wenn er immer wieder und wieder betont, es müsse eigentlich nichts entwickelt werden als das, was heute schon in ihm liegt. Die heutige Lehre von der Individualität ist die reinste Ergebenheitslehre. Dagegen, dass die Individualität hinaufgeführt werden müsse, und dass man keine Gelegenheit dazu unbenutzt lassen soll, das ist etwas, was gegen die Ergebenheitsgefühle der heutigen Taten-Menschen unheimlich streitet.

Den Einklang herzustellen zwischen innerer Demut und Aktivität ist das, was man als den richtigen Pendelschlag herbeiführen muss. Das können wir aber nur, wenn wir die Aufmerksamkeit für das offen lassen, was das Leben bietet. Die Aufmerksamkeit, das Interesse offenzuhalten, ist eine Forderung, die wir gerade in Bezug auf Selbsterziehung an uns stellen müssen. So sehen wir, dass der Mensch, wenn er auf die Zukunft hinblickt, sich sagt: Was ich jetzt entwickle, wie ich reif werde und Kräfte entfalte, das wird in Zukunft an meinem Dasein arbeiten, das wird mein Schicksal bereichern. - Wenn der Mensch so sein Leben über die gegenwärtige Verkörperung hinaus wehet und auf das hinblickt, was als Wirkung aus seinem gegenwärtigen Dasein hervorgehen kann, dann wird der Tätigkeitsdrang erwachen und der Mensch wird sich erheben über seine gegenwärtige Natur, und sein Ergebenheitsgefühl wird sich in richtiger Weise betätigen, wenn er das, was ihn in der Gegenwart trifft, als durch sich selbst gezimmert auffassen kann.

So können die Ideen von Reinkarnation und Karma über unser Schicksal das ausgießen, was gerade der Gegenwartsmensch braucht. Und nicht eher werden die Fragen, die so zahlreich

*Berlin, 14. März 1912*

---

über Selbsterziehung heute aufgeworfen werden, eine richtige Antwort erhalten, bevor nicht die Geisteswissenschaft dem innersten Trieb, der inneren Sehnsucht der wirklich suchenden Seele der Gegenwart sich einverleiben kann. Die Geisteswissenschaft will nicht agitieren, aber sie will der Gegenwart das geben, was der innerste Drang der modernen Menschenseele sein muss. Es war immer so, dass die Wahrheit zwar einem jeglichen Zeitalter, für das sie in entsprechender Gestalt bestimmt war, dienen musste, dass aber zugleich dieses Zeitalter stets die Wahrheit abgelehnt hat. Daher kann auch die Geisteswissenschaft, obgleich sie für alle Kulturfragen der Gegenwart und der nächsten Zukunft den sichersten Boden liefert, dem Schicksal nicht entgehen, so notwendig sie auch ist, verkannt zu werden und dasjenige sich entgegengestellt zu finden, was heute einzig und allein Mode ist, dass man sagt, sie sei eine leere Phantasterei, Träumerei, wenn nicht etwas Schlimmeres. Aber gerade wenn man solche so tief einschneidende Fragen ins Auge fasst, sieht man die Bedeutung und die Tragweite dessen, was Geisteswissenschaft als ein Lebenselixier bieten kann und bietet. Dann kann man, so sehr sich die Gegnerschaft und der Hohn gegen die Geisteswissenschaft geltend machen werden, auch ahnen, was sie ist, und was sie als ein Lebenselixier sein kann. Man kann auf sie ein Wort anwenden, das dem, der ihre wahren Tiefen und ihre Bedeutung einsieht, über alles, was sich an Gegnerschaft und Missverständnissen gegen sie erhebt, hinweghelfen kann, ein Wort, das ein Mann gesprochen hat, dem man sonst nicht überall zustimmen kann, der aber in gewisser Beziehung damit den Nagel auf den Kopf getroffen hat. Anwendbar ist auf das Schicksal jener Wahrheit, die mit der Geisteswissenschaft für alle Kulturfragen der Gegenwart und der nächsten Zukunft in die Menschheit einziehen muss, das Wort Arthur Schopenhauers: In allen Jahrhunderten hat die arme Wahrheit darüber erröten müssen, dass sie paradox war, und es ist doch nicht ihre Schuld. Sie kann nicht die Gestalt des thronenden allgemeinen Irrtums annehmen. Da sieht sie seufzend auf zu ihrem Schutzgötze, der Zeit, welcher ihr Sieg und Ruhm zuwinkt, aber

*Berlin, 14. März 1912*

---

dessen Flügelschläge so groß und langsam sind, dass das Individuum darüber hinstirbt. - Und was Schopenhauer noch nicht hinzufügen konnte, die moderne Geisteswissenschaft kann es hinzufügen, indem sie sagt: Mag der Schutzgott, die Zeit, so große und so weite Flügelschläge haben, dass die einzelne Persönlichkeit, das Individuum, nicht die Wahrheit der Zeit einsehen kann, dass die Persönlichkeit hinstirben muss, bevor die Wahrheit zum Siege kommen kann, so zeigt uns doch die Geisteswissenschaft, dass in dieser Persönlichkeit ein ewiger Wesenskern lebt, der immer wiederkommt und sich nicht auf die einzelne Persönlichkeit beschränkt, sondern der von Leben zu Leben geht.

Daher können wir uns sagen: Und wenn auch der Zeit Flügelschläge so groß und so weit sind, dass das einzelne Individuum hinstirbt und den Sieg der Wahrheit nicht erlebt, - was in uns lebt, unser Selbst, das kann, wenn wir über die Persönlichkeit hinausdringen, diesen Sieg und alle Siege doch erleben, denn es wird das stets neue Leben den alten Tod besiegen. - Es wird die Geisteswissenschaft aus tiefen Wahrheitsuntergründen heraus das als den Sieg der Wahrheit erst recht ins Auge fassende Wort Lessings bekräftigen, das uns wie ein Extrakt schon aus früheren Jahrhunderten entgegenleuchtet. Was der Geistesforscher über die umfassende Wesenheit des Menschen zu sagen hat, indem er auf dasjenige blickt, was er außerhalb seiner Persönlichkeit erreicht, wenn er sich außerhalb dieser Persönlichkeit nicht verliert, die Seele vermag es als die tiefste, bedeutsamste Kraft ihres Lebens auszudrücken, indem sie sich sagt: «Ist nicht die ganze Ewigkeit mein?!»